

Verschiedenes

Kranz, Gisbert, *Europas christliche Literatur*. Aschaffenburg, Pattloch, 1961. Gr.-8°, 627 S. – Ln. DM 54,–.

Wir laufen nicht immer Gefahr, des Autors Absicht und die gerechte Würdigung seines Werkes zu verfehlen, wenn wir uns die Lektüre des »Vorwortes« resp. der »Einleitung« ersparen. Wer jedoch den von Gisbert Kranz (für sein im Pattloch-Verlag 1961 publiziertes Buch) gewählten Titel nicht mißverstehen will (als provozierende Unbekümmertheit etwa oder als naives Wagnis!), dem sei eben doch eine sorgfältige Kenntnisnahme der »Einleitung« zu »Europas christlicher Literatur« empfohlen.

Es ist nicht unbedingt neu und aufregend, Ideen zur Förderung der konfessionellen Wiedervereinigung und der Einheit Europas anzubieten. Aber man sollte sich doch freuen, wenn eine diesbezügliche und zudem originelle Idee so mutig und zugleich sorgfältig konkretisiert wurde.

Gisbert Kranz hat im Sinne der oben genannten zwiefachen Einigung aus den europäischen Nationen und christlichen Konfessionen vielerlei Stimmen einzufangen versucht, die alle das Lob Christi künden. Er will damit beweisen, daß unter der zersplitterten europäischen Christenheit mehr Konkordanz zu finden ist, als wir gemeinhin ahnen. »Wie wenig wissen wir vom Geistesleben in anderen Konfessionen, in anderen Ländern.« Es betrifft die besondere Intention seines Werkes, wenn er dafür hält, daß »die Getrennten zuerst sich kennenlernen und ihre konfessionellen oder nationalen Vorurteile ablegen müssen, ehe sie sich entschließen können, in einem Hause zusammenzuleben – in »vielen Wohnungen«, aber unter einem Dach.«

Des Lesers Verdacht, daß hier einer zwar in löblicher Absicht, aber doch in Überschätzung seiner Möglichkeiten wenig Brauchbares anbietet, wird entkräftet durch Kranz' bescheidenen Hinweis, daß es sich bei seiner Arbeit um einen »Versuch« handelt, »der sich bewußt beschränkt«. Kranz läßt nur jene Dichter und Denker ausführlicher zu Worte kommen, die »jeweils für eine ganze Schule oder Richtung des christlichen Geistes repräsentativ sind«. Es sollen Zeugnisse sprechen, die »mehr als nur privaten Charakter« haben.

Er ist sich bewußt, daß das Wesen des Christlichen oder der »christlichen Literatur« kaum in eine gängige Definition, auf eine geläufige Formel zu bringen ist. Er vermeidet eine Beschränkung auf die rein dichterische Literatur – wohl wissend, daß der genuin christlichen Aussage nicht immer die wirkliche künstlerische Aussage adäquat ist.

»Europas christliche Literatur« meint also nicht nur Dichtung (Lyrik, Drama, Epos), sondern bezieht auch alles mit ein, was innerhalb der asketischen, mystischen, theologischen, philosophischen und historiographischen Literatur für das gemeinte Anliegen von Bedeutung ist. Kranz geht es um die »Vielstimmigkeit« christlicher Aussage. Aus diesem polyphonen Chor aber vermögen wir die Grundmelodie des spezifisch Christlichen herauszuhören.

Kranz will im Sinne Guardinis zu verstehen geben, daß »das Christliche kein Typus ist im Unterschied zu anderen, sondern das, was aus jedem Typus wird, wenn er zu Christus kommt«. Darum sind für unsern Autor die Möglichkeiten der christlichen Aussage beim einzelnen Dichter, Philosophen oder Theologen sehr begrenzt. Eines jeden Werk kreist immer nur »um eine einzige Wahrheit, für die er Zeugnis ablegt«.

Schlicht und instruktiv zeigt Kranz die über sprachliche und politische Grenzen hinausweisenden Zusammenhänge geistiger Welten auf. Er kann dem Leser dabei (vielleicht erstmalig, vielleicht von neuem und intensiver!) bewußt machen, daß es etwa im 18. Jahrhundert das »interkonfessionelle Gespräch« gegenwärtigen Charakters zwar noch nicht gab – wohl jedoch die Offenheit hochgemuter Seelen (Arnold, Tersteegen, Sailer, A. v. Gallitzin) für die überzeugende »anders«-gläubige Existenz.

Soweit ihm das im Rahmen seiner Darstellung möglich und notwendig erscheint, läßt er die Autoren selber zu Worte kommen. Bei der großzügigen Würdigung Luthers ist man beglückt über die kostbaren Zitate aus der »Erklärung zum Magnifikat«, die der Reformator im Jahre 1521 niederschrieb. An solcher Stelle wird das Anliegen von Gisbert Kranz besonders deutlich: Der Gegenwartschrist sollte seine Position und Aufgabe begreifen aus der eigenen, antwortbereiten Offenheit für die »andere Melodie«, im Erkennen und Verstehen der vielerorts und in vielerlei Gestalt aufstrahlenden Christusgläubigkeit. Es geht dabei weniger darum, Dissonanzen zu konstatieren als Wohlklang und Gleichklang zu erlauschen.

Aber es bleibt eine Frage, ob in solchem Zusammenhang etwa einem Autor wie Schleiermacher oder Tolstoi ein eigenes Kapitel gewidmet sein soll. Wird damit nicht – wenn auch nur äußerlich und formal – in Frage gestellt, was Kranz ja intentional und inhaltlich darstellen will: daß nämlich Religiosität nicht ohne weiteres identisch ist mit Christlichkeit?

Die Hegge/Warburg

Luzia Glanz